

Nahv@rsorge – das DORV-Konzept als Multifunktionale Nahversorgung

von Heinz Frey

Bevölkerung Deutschland	
Stichtag	Bevölkerung
	Anzahl
1990	79753227
1995	81817499
2000	82259540
2005	82437995
2010	81751602
2012	80523746

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland

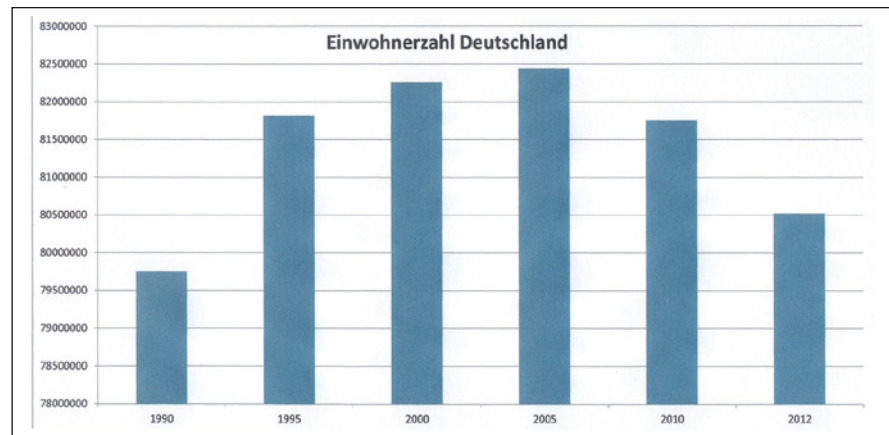


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland, Quelle: eigene Darstellung (DORV) basierend auf Daten des Berlin-Institutes für Bevölkerung und Entwicklung, 09/2013.cklung, 09/2013¹.

Schlagwörter

Multifunktionale Nahversorgung, DORV-Konzept, Daseinsvorsorge, Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, aktive Bürgergesellschaft

Zusammenfassung

Lebenslang in der sozialen Umgebung leben können – Dörfer und Stadtteile gewinnen nachhaltig an Lebensqualität – Zusammenbringen, was (nicht) zusammengehört – alles Kernbotschaften des Konzeptes „DORV“ (Dienstleistung und Ortsnahe Rundum Versorgung). Durch das Zusammenbringen von Lebensmitteln, Dienstleistungen, medizinisch-sozialer Versorgung, Kommunikations- und Kulturangeboten in einem Zentrum, an einem Ort, in einem Ladenlokal wird Nahversorgung auch in kleineren Wohnstandorten wieder betriebswirtschaftlich möglich. Wesentlich für den Erfolg ist dabei die positive Zusammenarbeit von Bürger/innen, privater Wirtschaft und öffentlicher Hand. Der Gewinn für unsere Gesellschaft ist vielfältig, im sozialen wie im kommerziellen Bereich.

1 Marktversagen, demografischer Wandel, Energiekostensteigerung

In vielen Wohnquartieren, sowohl städtischen wie im ländlichen Umfeld, schließen zunehmend Nahversorgungseinrichtungen, Menschen ziehen weg, Immobilien verlieren ihren Wert, soziale und technische Infrastruktur schrumpft – das Wohnumfeld verliert an Lebensqualität.

Ob demografischer Wandel, Marktversagen oder Konzentrationsprozesse in der Wirtschaft – die Folgen sind immer die gleichen: Menschen – oft Menschen mit eingeschränkter Mobilität – bleiben unterversorgt in den Wohnquartieren zurück. Die Zahl

älterer Mitbürger/innen steigt, die Lasten für die jüngeren Gesellschaftsgruppen werden damit zwangsläufig höher. Die finanziellen und auch die sozialen Folgen sind unabsehbar.

2 „Wir können nicht mehr“ – Überangebot an Lebensmitteleinzelhandelsfläche, Rückgang der Kleinflächen –

Dass Kleinflächen die Verlierer sind bei der Entwicklung des Lebensmitteleinzelhandels (LEH), ist eine allseits bekannte Tatsache. Großflächige Einkaufsmärkte und auch Discounter rücken immer weiter von den Menschen weg. Der Verbraucher ist gezwungen immer weitere Wege zurückzulegen, meist aus der Mitte seines Wohnquartiers und seines Dorfes an den nächsten Stadtrand, ins nächste Gewerbegebiet. Damit nehmen die zum Erwerb von Lebensmitteln zurückgelegten Autokilometer ständig zu. Stets größere Flächenangebote nötigen dem Käufer zudem länger „Laufwege“ ab, um seinen Einkauf zu erledigen. Orientierungslosigkeit und Zeitaufwand stehen der Fülle an Angeboten gegenüber.

„Wir können doch alle gar nicht mehr, mehr essen und trinken“, so der nüchterne Kommentar Betroffener. Es liegt unzweideutig ein Überangebot an Lebensmittelverkaufsfläche vor, Verdrängungswettbewerb ist längst an der Tagesordnung. Leidtragende sind die Konsumenten.

Und was soll dort noch eine Kleinfläche in der Ortsmitte? Was soll dort noch der kleine Lebensmittelhandwerker?

¹ Der Zensus 2011 kam zu deutlich geringeren Einwohnerzahlen als die Bevölkerungsforschreibung. Es handelt sich nicht um einen Einwohnerrückgang zwischen 2010 und 2012 um eine Mio. Einwohner, sondern die Datenfortschreibung war fehlerhaft. Zur Bevölkerungsentwicklung und zu den Folgen vgl. auch Bertelsmann Stiftung (2006).

B'land	Leer-stand	Bev.entw.
	2011	1995–2011
HH	1,6	5,3
BY	3,9	5,0
BW	4,2	4,5
SH	2,8	4,1
NN	3,7	1,7
HE	3,8	1,4
BE	3,6	0,9
RP	4,5	0,5
NW	3,7	-0,3
BB	5,8	-1,8
HB	3,7	-2,7
SD	5,8	-6,5
SN	10,1	-9,4
MV	6,3	-10,3
TH	7	-11,3
ST	9,5	-15,5
D,ges.	4,5	0,0

Tab. 2: Wohnungsleerstand nach Bundesländern

3 Negative Auswirkungen auf Wohnungsbestand, Immobilienwerte, Infrastruktur, ärztliche Versorgung, sozialer Treffpunkt

Schnell wird deutlich, dass der Rückzug der Nahversorgung aus der Fläche, aus dem ländlichen Raum und den Stadt- randquartieren weitere gesellschaftliche Auswirkungen nach sich zieht.

Wohnungsleerstand führt mitunter zu sinkenden Immobilienwerten, soziale und technische Infrastruktur verfällt, soziale Treffpunkte gehen verloren. Älteren fehlt die Möglichkeit in ihrer sozialen Umgebung alt zu werden, sie müssen in die „Zentren“ ziehen. Dort baut unsere Gesellschaft „Neues“, hier zerfällt „Bestehendes“. Im ländlichen Raum verlieren all diese Einrichtungen ihren Wert, während in den sogenannten Ballungsräumen die gleichen Einrichtungen neu geschaffen werden. Nicht nur volkswirtschaftlich ist dies zu hinterfragen. Auch in jedem Einzelfall kann es hier zu großen Schwierigkei-

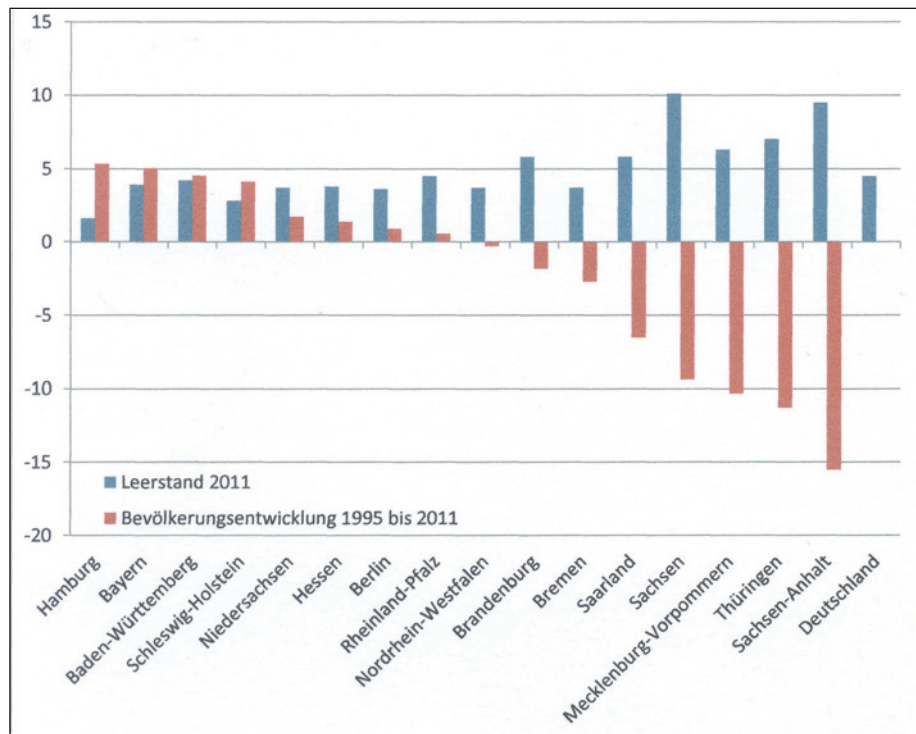


Abb. 2: Wohnungsleerstand nach Bundesländern, Quelle: eigene Darstellung (DORV) nach Berlin-Institut, 09/2013

ten kommen. Galt einst das Eigenheim im Grünen als Alterssicherung, werden ältere Menschen heute gezwungen „gefangen in der Immobilie“ im Dorf zu verbleiben – dann aber zunehmend unversorgt.

Sicher ist diese Entwicklung regional unterschiedlich, dennoch aber überall feststellbar, auch in den europäischen Nachbarländern. In allen Regionen gibt es lebendige Dörfer, die sich selbst weiterentwickeln und Wohnstandorte, die „wir“ aufgeben werden. Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse ist damit in Frage gestellt. Diese schon von Neu und Kersten aufgestellte These wird aktuell durch die aktuelle gemeinsame Veröffentlichung vom IASS und Berlin-Institut aus dem Jahr 2013 bestätigt.²

Unsere Gesellschaft wird eine Entwicklung nicht finanzieren können, die alle älteren Menschen gut versorgt, zentrumsnah, in einer Wohn- und Betreuungseinrichtung unterbringt. „Wir“ (unsere Gesellschaft) werden nicht alle älteren Mitbürger/innen „in die Altenheime stecken“ können. „Wir“ können es gesellschaftlich nicht finanzieren und „wir“ haben auch kein Personal dies zu unterhalten.“ Es sind alternative Lösungen gefragt. Und dazu leistet das DORV-Konzept einen wichtigen Beitrag.

2 Vgl. Neu (2011) und Kersten (2006), S. 245 ff. sowie Kuhn & Klingholz (2013).

4 Bisherige Lösungsversuche – Einzelprojekte, Leuchtturmprojekte, Teillösungen

Es gab bisher eher keine geeigneten Lösungsansätze, die die Problemlage vollends erkannt haben und abdecken. Freilich gibt es zahlreiche Ansätze, die Teilbereiche, also Einzelprobleme angehen, hier und da auch erfolgreich. Die Grundversorgung aber bricht vielerorts komplett zusammen – gerade sichtbar im Entstehungsort der DORV-Idee in Jülich-Barmen (westliches Rheinland), wo es vor 10 Jahren kein Geschäft, keine Dienstleistung und fast keinen Treffpunkt mehr gab. Nur die „Einzellösung“ half, die darin bestand, dass jede(r) Bürger/in seine/ihre Versorgung „mit dem Auto“ oder „über Verwandte/Nachbarn“ individuell löste. Auch andere bestehende Lösungsansätze, wie z.B. Lieferdienste, mobile Angebote, Mehrgenerationenhäuser, decken eine volle Rundumversorgung nicht ab. Letztere bieten zwar die „soziale Wärme“, können aber z.B. die Grundversorgung mit Lebensmitteln nicht parallel anbieten.

Die ÖPNV-Versorgung ist in vielen ländlichen Regionen auf den Schülerverkehr ausgerichtet. Ein regelmäßiger öffentlicher Busverkehr, der die An- und Abfahrt zum Einkaufen oder Versorgen oder die Teilnahme an Angeboten in bestehenden Begegnungsstätten ermöglicht, besteht nicht. Chancen bieten die an vielen Modellstandorten entwickelten und z. T. erprobten alternativen, flexiblen Bedienformen im ÖPNV und zahlreiche weitere (teil-)privaten Initiativen zur Bewältigung der Mobilitätsdefizite im ländlichen Raum.³ Und genau da liegt das Problem – jedes noch so gute Einzelprojekt – manches Leuchtturmprojekt – ist alleine nicht tragfähig. Oft brechen diese Lösungen weg, wenn gewährte Förderungen wegfallen oder die Initiatoren sich zurückziehen. Permanente Unterstützungszahlungen für all diese Ansätze sind nicht sinnvoll und auch nicht machbar.

5 Multifunktionale Nahversorgung – das DORV-Prinzip

Und genau darin liegt die Chance: Zusammenarbeit, Integration und Vernetzung von Angeboten. Das führt zu mehr Frequenz im DORV-Zent-

rum (quartVier-Zentrum als städtische Variante) und trägt zu einer betriebswirtschaftlichen Basis bei. Und genau das sichert in umgekehrter Richtung die wirtschaftliche Basis all dieser Teilangebote einer multifunktionalen Nahversorgung.

Das Bündeln aller Versorgungseinrichtungen, die Bündelung im Zentrum des Siedlungsbereiches – z. B. das DORV-Zentrum mitten im Dorfzentrum – sichert die betriebswirtschaftliche Grundlage einerseits, die notwendige Grundversorgung aller Bewohner/innen andererseits. Multifunktionale Nahversorgung (Nahv@rsorge) als Grundlage im Dorf und im Quartier, lebenslang in der sozialen Umgebung leben zu können. Der soziale Profit steht hier klar im Vordergrund, was verbunden ist mit einem beginnenden, aber auch notwendigen Wertewandel in unserer Gesellschaft.

Dies umfasst eine Verbesserung der gesamten Daseinsfürsorge und bezieht neben dem Bereich Lebensmittel die Dienstleistungen, soziale und medizinische Versorgung sowie kulturelle und kommunikative Angebote mit ein. Letztlich sind auch die Bereiche der Infrastruktur (u. a. Versorgung, Entsorgung, Mobilität) mit zu beachten. Dies findet u. a. Bestätigung in einer der jüngsten Veröffentlichungen des BMVBS: Ohne Auto einkaufen.⁴

Neben Lebensmitteln, öffentlichen, halböffentlichen und privaten Dienstleistungen werden im sozialen, medizinischen, kulturellen und kommunikativen Bereich Angebote zusammengeführt, so



Abb. 3: Übersicht des vielfältigen Zusatzangebotes im DORV/quartVier-Zentrum, Quelle: eigenen Darstellung (DORV), 9/2013

³ Vgl. hierzu u. a. BMVBS (2009) speziell zur Flexibilisierung S. 22 f und Kuratorium Deutsche Altenhilfe (2011), S. 27.

⁴ Vgl. BMVBS (2011) S. 8 ff. u. 32 ff.

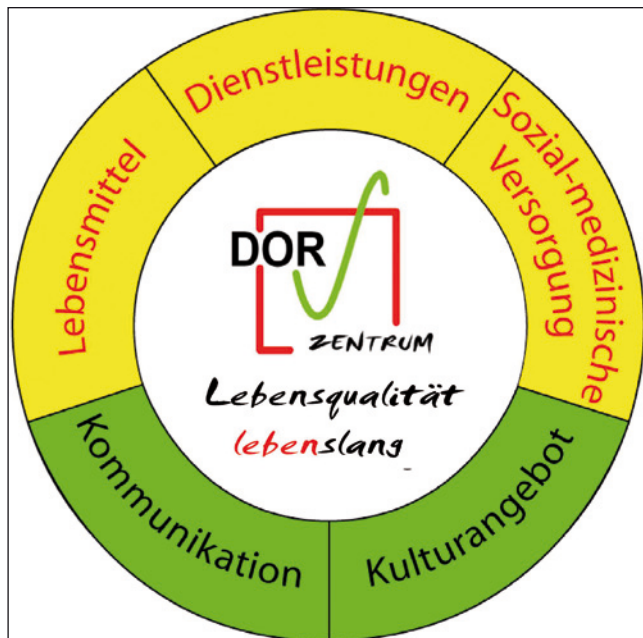


Abb. 4: Lebensqualität auf der Basis der multifunktionalen Nahversorgung – fünf Säulen, Quelle eigenen Darstellung (DORV), 9/2013

dass sie sich auch betriebswirtschaftlich rechnen. Multifunktionale Nahversorgung (Nahv@rsorge) lässt den Treffpunkt im Dorf, im Quartier genau da entstehen, wo sich andere zurückziehen. Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, neue Wohnformen, alternative Mobilitätskonzepte, Lieferdienste, Holdienste erhalten eine dauerhafte Existenz, weil nur in dieser neuartigen Form der Bündelung Geld verdient wird, was neben all dem bürgerschaftlichen Engagement und allen möglichen Fördermitteln eine wirtschaftliche Basis schafft, all dies dauerhaft zu erhalten. Das ist Nachhaltigkeit. Die Kooperation mit gewerblichen Anbietern, wie Pflegedienste und Wohlfahrtsverbände verstärkt dies noch und schafft die klassische „win-win-Situation“ gleich dreifach. Die Einführung eines „Nahversorgerpfennigs“, wie schon vor fast 10 Jahren vom Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung gefordert, bleibt davon unbenommen und soll hier nur erinnernd zur Diskussion gestellt werden.⁵

Fünf Grundprinzipien sichern den Erfolg, ja schaffen gar Wettbewerbsvorteile gegenüber Discounter und Supermarkt. Bestätigt wird dies durch schon vor Jahren veröffentlichten Erkenntnissen renommierter Institute, wonach den Supermärkten Kunden weglaufen⁶.

⁵ Vgl. Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung gGmbH (IÖW) (2005) S. 179.

⁶ gl. Welt-Online, 4.8.2007, „Den Supermärkten laufen die Kunden weg“ und Pressemitteilung McKinsey&Company vom 27.7.2007, „Rückkehr der Tante-Emma-Läden“.

■ **Bündelung** – möglichst viele, bis dahin unvereinbare Angebote, werden zusammengebracht, alles unter einem Dach, in einem Ladenlokal, aus einer Hand mit eigenem Personal. Dies spart Betriebs- und Personalkosten.

■ **Konzentration** – ein passgenaues Angebot als Grundversorgung, klar ausgerichtet an den Bedürfnissen der Bürger und Bürgerinnen. Es wird das angeboten, was die Menschen wollen, nicht das, was die Lebensmittelbranche will. Hierzu dienen gezielte Kundenbefragungen, die Vereinsstruktur, die Nähe, die Identität von Betreiber und Kunde.

■ **Regionales Prinzip** – durch die Einbindung von regionalen Anbietern wird einerseits eine hohe Transparenz hinsichtlich Qualität, Herkunft und Transport der Waren geschaffen. Andererseits werden die bestehenden Standorte der Zulieferer (Landwirt, Bäcker und Metzger) durch zusätzlichen Absatz gestärkt.

■ **Qualität** – handwerkliche Qualitätsarbeit, Frische der Produkte und räumliche Nähe als Wettbewerbs- und Standortvorteil werden konsequent genutzt, gerade vor dem Hintergrund einer zunehmend kritischeren Betrachtung der Lebensmittelversorgung durch Großkonzerne. „Einfach, aber besser sein“, ist der Leitspruch der DORV-Betreiber.

■ **Neue Medien** – Entfernungen entfallen durch den Einsatz moderner Technik als Kommunikationsmittel, aber auch als Grundlage des Betriebsablaufs. So werden manche Wege zur Innenstadt, Kernstadt, Kreisstadt überflüssig. Ganz nebenbei haben die Menschen im Ort wieder Zeit, miteinander zu plauschen und sparen angesichts steigender Energiekosten Geld für Einkaufsfahrten.

Kunden sind nicht nur alte Menschen, sondern die gesamte Bürgerschaft. Jeder findet seinen Weg zum DORV-Zentrum, weil dort ganz individuell seinem Bedarf entsprochen wird. Als Beispiel seien die jungen Familien genannt. Sie haben die Möglichkeit auf das Zweitauto zu verzichten, erst recht wenn im Nahversorgungszentrum alternative Beförderungsmöglichkeiten angeboten werden (Carsharing, organisierte Mitfahrgelegenheiten, Bürgerbus). Im Gegenzug dazu bindet das DORV-Zentrum Kundenfrequenz und steigert den Umsatz. Und genauso sichern alle Bewohner die Versorgung der älteren Mitbürger/innen.

6 Chancen für unsere Gesellschaft – Zukunft trotz Schrumpfung

Ökologische Aspekte, Umweltschutz, Ressourcen schonen, der Energiekostensteigerung trotzen, Entfernungen reduzieren, regionale Angebote ganz bewusst mit einbinden – alles das sind Ansätze, ja Chancen für eine vorsichtige Neuausrichtung unserer Gesellschaft.

Die regionale Wertschöpfung knüpft daran an, bzw. baut darauf auf. Das Geld der Bürger/innen bleibt in der Region, Produk-

tionsstätten und Arbeitsplätze werden erhalten, neue geschaffen, Transportwege werden verkürzt, Infrastruktur wird gesichert, Werte bleiben erhalten. Gesunde und frische Lebensmittel stehen zur Verfügung.

Gesunde und bewusste Ernährung als Folge – die tägliche Frische, die kurzen Wege, das Rezept an der Ladentheke, der „Kochkurs“, im DORV-Zentrum, Ernährungskurse..., ... und Kinder lernen wieder einkaufen, ja Kinder lernen wieder Lebensmittel (schätzen). All dies sind Werte unserer Gesellschaft, die es zu stärken gilt.

Moderne Medien und innovative Mobilitätsangebote nutzen und sinnvoll einsetzen – damit lassen sich Ansätze gestalten, gar Wohnen und Arbeiten wieder zusammenzubringen. Gerade für bestimmte ländliche Regionen liegen hier immense Chancen, die Zukunft zu sichern. Nicht jeden Tag in die Firmenzentrale zu müssen, zu Hause arbeiten zu können, gut versorgt in der Dorfmitte, bringt den Menschen einen Gewinn – ja einen Gewinn an echter Zeit – Zeit für die Familie, für den Beruf, für die Freizeit, Zeit zum Engagement für die – ja für ihre – Gesellschaft.

Babyboomer (wieder)mit einbinden – Dahinter verbirgt sich die einfache Vorstellung der Generation 55+ im sogenannten Dritten Lebensabschnitt Chancen zur Teilhabe, zum bürgerschaftlichen Engagement, zum Ehrenamt zu bieten. Sie können sich beteiligen und können gar der jüngeren Generation mit nicht monetären Mitteln ein wenig davon zurückzahlen, was die junge Generation aufwenden muss zur Versorgung der Babyboomer. Eine einfache Antwort auf den demografischen Wandel. Doch auch für diejenigen, die im Alter hinzuverdienen müssen, finden sich hier Möglichkeiten.

Bestehende Immobilien nutzen, statt neue zu schaffen, letztlich die vorhandenen Immobilienwerte sichern. Soziale und technische Infrastruktur dauerhaft erhalten. – Dahinter verbergen sich ganz einfache Zusammenhänge. Es kann es sinnvoll sein, statt in Ballungsräumen und attraktiven Innenstadtlagen, in nachfragestarken Wohngebieten neue Strukturen zu bauen, die bestehenden einer neuen „wertvollen“ Nutzung zuzuführen. Neue Wohnformen für Jung und Alt, bedarfsgerecht, barrierefrei, flexibel dem Bedarf anzupassen – Betreuung eingeschlossen. Das sind die Kita für die Jungen, das ist Betreutes Wohnen für die Älteren. Unbedingt muss an dieser Stelle noch einmal auf die schon erwähnte jüngste Veröffentlichung des IASS und Berlin-Instituts vom 9.9.2013 hingewiesen werden. Überzeugend wird darin das Fazit bestätigt, dass nicht alle Dörfer überleben werden, dass nicht alle Räume gleich zu erhalten sind. Wichtig ist aber auch zu erkennen, dass solche Entwicklungen nicht einheitlich auf bestimmte Regionen pauschal zu übertragen sind, sondern ganz individuell überall in Deutschland geschehen werden.⁷

7 Praxisorientierte Umsetzung – Analysen, Strategien, Erfolgsfaktoren

■ **Basisanalyse – Bedarfsanalyse** – sehr differenziert, individuell, kleinräumig

Die genaue Analyse der örtlichen Versorgungssituation (Basisanalyse) umfasst die Bereiche der Bevölkerungsanalyse, die Mobilität, bzw. Erfassung der verkehrlichen Situation, die Ermittlung potentieller Kooperationspartner für die ganz unterschiedlichen Angebote (z.B. private Dienstleistungen, Unternehmen, soziale Träger und auch die öffentlichen Verwaltungen), die Berechnung der Kaufkraft und – wesentlich – die Engagementbereitschaft der Bürger/innen.

Parallel findet eine Einbeziehung und Aktivierung der Bevölkerung statt. In Bürgerworkshops wird der Grundstein zur Bildung von Arbeitsgruppen gelegt, mit dem Ziel Verantwortung für die Versorgungssituation im Dorf, im Quartier von Seiten der Bevölkerung zu übernehmen.

Eine Befragung der Bevölkerung durch aktive Bürger/innen vor Ort (Bedarfsanalyse) dient der Erfassung der ganz konkreten Bedarfe und der Grundeinstellung zum Projekt einer ortsnahen Versorgung am jeweiligen Standort. Zudem sollen durch diese Haus-zu-Haus-Befragung die bisher noch nicht aktiven Bürger informiert, aktiviert und zur Unterstützung des Projektes motiviert werden. Die Resonanz in der Bevölkerung spiegelt sich in den Rücklaufquoten der Fragebögen. Am Ende steht vielfach die finanzielle Beteiligung der Bürger/innen an ihrem neuen Nahversorgungszentrum – die sogenannte DORV-Aktie.

■ **Umsetzungsstrategie** – fachliche Begleitung bis zur Eröffnung und darüber hinaus

Nicht immer stehen Lebensmittel im Vordergrund der Wünsche. Dienstleistungen, Orte der Begegnung, medizinische Versorgungsangebote und Lösungen der Mobilitätsdefizite werden ebenso nachgefragt. Der Ansatz der umfassenden Daseinsfürsorge wird darüber bestätigt.

Alle Lösungsansätze sind individuell auf den jeweiligen Standort zugeschnitten und aus der Methodik des Vorgehens heraus entwickelt. Die einzelnen Elemente sind dann sicherlich auf andere Standorte nach deren vorheriger Analyse individuell neu zusammengestellt übertragbar. So entstehen in veränderter Kombination der Lösungsansätze neue individuelle standortbezogene Lösungen.

■ **Weitere Analysen und Umsetzungsschritte folgen:**

■ **Raum – und Strukturanalyse:** Aufnahme der Daten möglichst kleinräumig für den jeweiligen Ort

Partneranalyse: Region analysieren, Partner gewinnen und Vertragskonditionen gestalten, die beiden Seiten gerecht werden

■ **Betreiberstruktur:** GmbH, gGmbH, Genossenschaft, GbR,... – individuell und abgestimmt mit den Akteuren vor Ort

■ **Machbarkeitsanalyse:** Mitwachsender Businessplan – eine von Anfang an klare Kostentransparenz ermöglicht jederzeit

⁷ Vgl. Kuhn & Klingholz (2013) sowie weiter Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (2006 und BMELV (2008) zur Begründung des Fazits.



Abb. 5: Gesellschaftliche Wirkungen und Folgen der neuen multifunktionalen Nahversorgung;
Quelle: eigenen Darstellung (DORV), 9/2103

Korrekturen oder auch Korrekturen des Projektes, wenn sich Rahmenbedingungen negativ verändern.

- Begleitung in der Umsetzungsphase: Hilfen geben, Fehler vermeiden, Strukturen, Kooperationen nutzen, von Erfahrungen lernen, von Weiterentwicklung profitieren...
- Planung von Umbau und Einrichtung: Das System DORV einbauen, einplanen in die individuelle Struktur des Vorhandenen sichert die Funktionsfähigkeit aber auch die Kostendämpfung. Hierbei liegt natürlich das neuartige Ladenkonzept der allumfassenden **ein**en Bedien- und Servicetheke zugrunde.
- Begleitung des Realbetriebes: Die „DORV-Familie“ gibt Hilfen, hilft Fehler zu vermeiden, überträgt Strukturen, bietet Kooperationen, lässt von Erfahrungen lernen, von Weiterentwicklung profitieren, und bietet eine interne Qualitäts- und Kostenkontrolle.

Erfolgsfaktoren finden sich in der gezielten Personalauswahl, der minimierten und optimierten Raumausstattung, der konzentrierten Warenauswahl, der Qualität der regionalen Partner, der finanziellen Beteiligung der Bürger/innen, dem Engagement der Politik und natürlich im auf das gesamte Umfeld abgestimmten Betreiberkonzept.

8 Was ist DORV eigentlich und was löst es?

Alternde Gesellschaft, sinkende Wirtschaftsleistung, steigender Schuldenstand sind Signale, die nach Lösungen suchen unsere Gesellschaft zukunftsfähig zu gestalten.

Eine aktive Bürgerschaft, welche die Zusammenarbeit mit privater Wirtschaft und öffentlicher Hand aktiv mitgestaltet, mitgestalten darf, ist in der Lage ihren Lebensraum, ihre Wohnquartiere in Stadt und Land auch beim Rückgang der öffentlichen Mittel zu gestalten. Und damit ist DORV kein Dorfladen, aber auch ein Dorfladen.

„Sozialkapital“ ergründen – stärken und fördern, ist die Chance der Bürger/innen. Dazu gehören alle! – Jung und Alt zusammenzubringen – soziale Verantwortung übernehmen – ein Miteinander im Alltag – bieten Lösungsansätze. Die Vernetzung bestehender Vereine und Aktivitäten, von Kirchen, und sozialen Einrichtungen sind Bestandteile dieses Sozialkapitals.

Aber auch private Einrichtungen, bestehende Betriebe und öffentliche Einrichtungen tragen durch Koope-

ration, Integration und Vernetzung dazu bei. Hierbei ist die Vereinsdichte und das damit einhergehende Engagement der Bevölkerung ein zuverlässiger Indikator.

Lebenslang in der sozialen Umgebung leben können, zusammenbringen, was (nicht) zusammengehört, Kinder lernen wieder einkaufen, frische Produkte und gesunde Ernährung aus der Region – all dies ist das Ergebnis: Die multifunktionale Nahversorgung im DORV-Zentrum oder im quartVier-Zentrum.

9 Schlussbemerkungen

In der bewussten und positiven Zusammenarbeit von privater Wirtschaft, öffentlicher Hand und den Bürger/innen liegen Chancen, Nahversorgung im Zentrum des Wohnumfeldes (Dorf oder Quartier) zu stärken, zu halten, oder gar wieder herzustellen. Doch alle müssen etwas ändern:

Die Bürger/innen sollten Abstand nehmen von ihrer „ich-orientierten Konsumhaltung“, sollten das soziale Miteinander wieder lernen. Vereine/Einrichtungen (Sport, Kultur, Soziales...) sollten ihr oft gegeneinander gerichtetes Nebeneinander aufgeben und sich vernetzen, kooperieren. Eine Freiwilligenkultur entsteht, Bürgerengagement wirkt.

Der Staat, die öffentliche Hand, Verbände und Politik sollten loslassen und die Bürger/innen in ihrem kreativen Tun nicht einengen, gar behindern und/ oder gesetzliche Grenzen setzen, sondern sie sollten Neues zulassen. (Die kann beginnen schon bei der Auslegung bestimmter gesetzlicher Regelungen, beim Aus-

nutzen des berühmten Ermessensspielraums)

Die private Wirtschaft wird Chancen erkennen, Kooperationen mit den anderen Partnern eingehen, miteinander kooperieren und Synergien nutzen, alles Ansätze von diesem neuen Weg der Gesellschaft auch wirtschaftlich zu profitieren.

Dass dies alles auch ein neues Verständnis von Demokratie und Mitbestimmung erfordert, ist kein Wunder. Die „event“-Demokratie sollte positiv genutzt werden, Bürger/innen sollte in ihren Projekten in ihrem Lebensraum, in ihrem Quartier, ihrem Stadtteil, ihrem Dorf Raum geboten werden, ihre Vorstellungen mit anderen gemeinsam zu gestalten.⁸

Dann gestalten Mutbürger die Gesellschaft, nehmen Gutbürger mit und verdrängen die Wutbürger.



Abb. 6: Das kooperierende Positivreieck – die DORV-Vision, Quelle eigene Darstellung (DORV), 9/2013

Literatur

Berlin-Institut (Hrsg.) (2011): Die demografische Lage der Nation, was freiwilliges Engagement für die Region leistet, Berlin.

Berlin-Institut (Hrsg.)(2011): Die Zukunft der Dörfer, Berlin.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)(2006): Wegweiser Demographischer Wandel 2020, Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden, Gütersloh.

BMELV (Hrsg.)(2008): Zukunft ländlicher Räume, Stuttgart.

BMVBS (Hrsg.)(2009): Handbuch zur Planung flexibler Bedienformen im ÖPNV, Bonn.

BMVBS (Hrsg.)(2011): Ohne Auto einkaufen, Berlin.

Embacher, Serge (2012): Baustelle Demokratie, Hamburg.

Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung gGmbH (IÖW) (Hrsg.)(2005): Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs im ländlichen Raum, Berlin.

Klingholz, Reiner (Berlin-Institut); Kuhn, Eva (IASS) (2013): Vielfalt statt Gleichwertigkeit, Was Bevölkerungsrückgang für die Versorgung ländlicher Regionen bedeutet, Berlin.

Kersten, Jens (2006): Abschied von der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, UPR – Zeitschrift f. Umwelt und Planungsrecht, Heft 7-2006, S 245–252.

Kuratorium Deutsche Altenhilfe, Forum Seniorenarbeit (Hrsg.)

(2011): Seniorenarbeit und Politik in ländlichen Räumen, Köln.

Neu, Claudia (2011): Demographischer Wandel, Infrastruktur und Bürgerengagement, auf dem Dialogforum „Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen – Ressource für Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit“, hier: Nationales Forum für Engagement und Partizipation, beim Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin.

Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (Hrsg.)(2006): Hat der ländliche Raum eine Zukunft?, Schriftenreihe des Verbraucherzentrale Bundesverbandes zur Verbraucherpolitik, Berlin.

Internetquellen

www.dorv.de

www.quartVier.de

Anschrift des Verfassers:

Heinz Frey

Ehrenamtlicher Geschäftsführer der

DORV-Zentrum GmbH und DORV-Quartier gGmbH

Prämienstraße 49

52428 Jülich

Tel. 02461/3439595

Fax. 02461/3439596

E-Mail: frey@dorv.de

⁸ Vgl. u.a.: Embacher (2012) und Berlin-Institut (2011)